

Zeitschrift: Helvetischer Hudibras : eine Wochenschrift
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: - (1797)
Heft: 19

Artikel: Hymne an die Schönheit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820442>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Helvetischer Hudibras.

Neunzehntes Stück.

den 28ten Weinmonats, 1797.



Hymne an die Schönheit.

Solothurn war von jeher der Lieblingsort französischer Dichter. Ausgestoßen aus dem Schooße seines Vaterlandes sang der große Rousseau hier die Schönsten seiner geistlichen Oden; und wer erinnert sich nicht an seinen noch größern Namensbruder, an den Bürger von Genf, dem Hr. de la Martinière dieses Dichters Zimmer zur Wohnung anwies mit den Worten: *Cette Chambre a été occupée sous le Comte Du Luc par un homme célèbre du même Nom que vous. Il ne tient qu'à vous de le remplacer de toutes Manières & de faire dire un jour: Rousseau premier, Rousseau second.* Selbst Voltaire that alles Mögliche um Eigenthümer vom Nienberg zu werden.

Auch jezo besitzen Wir wiederum den größten Dichter, den Frankreich dermal besitzt, und der sich herzlich in unserer Mitte gefällt. Jeder Kenner der französischen Litteratur wird hier ausrufen: Das ist Delille, der Sänger der Gärten, der glücklichste Ueberseher und

Nachahmer von Virgils Gedichte über den Landbau, auf dessen klassische Sprache allein die Revolution keinen verderblichen Einfluß hatte, und von dem wir noch so viele Meisterstücke zu erwarten haben. Ja meine Herren, es ist Delille.

Unter die fröhlichsten Augenblicke meines Lebens zähle ich die kleine Viertelstunde, die mir ein Gespräch mit diesem berühmten Manne zuwege brachte. So einfach, so ganz Natur und ohne Prätention hab' ich nur Geißnern gefunden und Denis in Wien. Aber so ganz in den Gefilden des Schönen und Guten Leben und weben wie Delille, das können nur Wieland und Herder.

Ist es wohl die zauberische Lage unserer Gegenden allein, die diese Dichter so an Solothurn fesselte? Oder sollte nicht auch die Aufnahme, die sie hier genossen, zu diesem Zauber mitgewirkt haben?

Wenn ich bedenke, wie unsere Landesväter, aus eigenem Antriebe, von ihrem Dekret gegen die neuankommenden Franzosen, einmütig mit Delille^{*} eine beyderseits ehrenvolle Ausnahme gemacht haben; wenn ich erwäge, daß alle Freunde des Schönen und Guten das heilige Bündniß eingegangen waren, für die Verbehaltung dieses Dichters bey der höchsten Behörde einzulangen; wenn ich endlich mir den Zir-

* Delille ist zwar weder emigriert noch deportirt, sondern hält sich mit Erlaubniß seiner Obrigkeit in Helvetien auf.

tel der geschmackvollsten Dame unsrer Stadt, welche die Reize ihres Geschlechtes noch durch Geistes Schönheit erhöht, zu Gemüthe führe — einer Dame, die sich selbst damit am meisten lobt, daß sie Delille darein aufgenommen, und daß Delille sich bey ihr so sehr gefällt — Dann leuchtet es mir deutlich ein, daß Solothurns Bewohner noch mehr wie ihre schöne Gegend diese großen Männer angelockt und bey behalten haben.

Ich glaube nicht, daß man diesen Gegenstand zu geringfügig für eine Wochenschrift halten werde. Es ist ein Beitrag zur Anerkennung des Menschenadels, den man nie genug mit Wort und That erheben kann.

Um auch meine deutschen Leser zu dieser Anerkennung anzuleiten, mache ich mir das Vergnügen ihnen hier eine metrische Uebersetzung von Delillens Hymne an die Schönheit mitzutheilen; Sie ist aus seinem noch ungedruckten Gedichte über die Einbildungskraft genommen. Die Uebersetzung selbst mag und muß wohl vieles von der Schönheit des Originals verloren haben — Allein auch ein nur leidenschaftlicher Kupferstich wird dem, der Sinn fürs Schöne hat, einen Begrif von Raphaels göttlichem Pinsel geben.

Hier ist die Hymne selbst, zu welcher ich nichts mehr beizufügen weiß, als daß ihr Dichter, Uebersetzer und Verleger ein so kurzes Gesicht haben, daß sie auf

auf drey Schritte einander die Augenfarbe nicht unterscheiden können. Dem gutmüthigen Leser sey es daher überlassen zu erachten, wer von diesem Dreyblatt mehr als Milton zu bedauern sey.

L**

Hymne
an die Schönheit.

Du, die Gräcien ließ aus den Wogen des Meeres
entspringen,
Die dem Himmel entstieg und herrschet über die
Welten,
Du, nach der Güte vom Menschengeschlecht am besten
geliebet,
Die du eines Tags dem Lächeln der Götter entworf
Schönheit, sey mir gegrüßt! -- Ach, dichte Wolken
entziehen
Deine Schöpfungen meinem beynah' erloschenen Auge!
Siehe, der Lenz begrünzt schon wiederum Auen und
Hügel,
Bach und Quelle befreyt er aus den Banden des
Winters,
Wäldern schenkt er ihr Laub, und seine Stralen dem
Morgen —
Alles wird wieder verjüngt; nur mir alleine verjüngt
sich
Nichts in der ganzen Natur! Und mühsam erblickt
mein Auge,
Mühsam, durch trüben Dunst mir, sie alle, die herr-
lichen Scenen,

Blinder als ich, war Milton doch nicht so sehr zu
beflagen!

Sah er dich gleich nicht mehr — er wußte dich
wenigst zu malen!

Und sobald die Accorde, ach seiner Tochter Accorde
Lönten, durch Lieder geschickt ihn ins Entzücken zu
zaubern,

Plötzlich erwachte da ein Gewimmel lieblicher Bil-
der —

Wie ein Morgen im May, in seinen hehren Ge-
danken;

Sieh, er sang! Und deine Gaben und Werke — sie
alle
Dödt für sein Auge — sie lebten wieder in seinem
Gesang auf!

Nicht so vermag ich dich wie Milton im Liede zu
preisen!

Dennoch weilet dein Bild noch gern in meiner Erin-
nung!

Quelle der Wollust, du Horn der Freuden und jego-
lichen Reizes,

Deine Wohlthaten streust du auf drey verschiedene
Reiche.

Bald verborgen dem Aug', im Eingeweide der Erde,
Wandelst du um den Stein zum morgenrothen Rubine,
Gibst im Dunkel der Nacht den Metallen die eigene
Farbe,

Diamanten ihr Feu'r und seinen Glanz dem Krystalle.
Du hifst, welche im Schoß von Antiparos läutert
die Schollen

Von Alabaster all — zur Zierde seines Gewölbes —
Prächtiger Feenpallast im schwarzen Reiche der Schatten,
Welchem Ein Stral nur fehlt, um in voller Ver-
klärung zu glänzen.

Bald, in blendender Pracht zu schimmen, tauchest
 du, Göttin,
 Deinen Pinsel in Gold, in Purpur und in Lazur ein,
 Und belebst damit die Blume, den Strauch und die
 Pflanze.
 Du bists, deren Hand daß junge Bäumchen gezeichnet,
 Diese zierlichen Linden, und jene düstern Platanen,
 Wo sich Kühlung so gern und Stille und Schatten
 verweilen.
 In der belebten Welt, wer rühmt sich nicht deiner
 Geschenke!
 Selbst das Insekt im Staub dunkt groß sich in seinen
 Farben.
 Du besättest mit Sternen des stolzen Pfauen Gefieder;
 Schufest mit einem Hauch den flatternden Schmetterling, gabest
 Selbst dem schrecklichen Eiiger, dem unbezwingbaren
 Löwen
 Ihre Majestät voll düstern drohenden Trozes.
 Dir verdanket der Hirsch nur seiner Geschmeidigkeit
 Anmuth;
 Du nur schmücktest den Hengst, der kühnes Muthes
 erhebet
 Hoch in die Lüfte das Haupt, in Cadenzien die Hufen
 erhebet,
 Fleugt und zückt nach Triften, nach Liebe, nach
 Schlachtengetümmele.
 Dein ist die Pracht, womit der Aar und die Mücke
 sich brüsten.
 Aber der Herr der Natur, wie ward er wahrlich als
 Herrscher
 Ausgezeichnet von dir! Dem Manne nur ward sie zu
 Theile
 Diese gebiethrische Stirn, und der Blick so stolz und
 so zärtlich!

Edel und Wohlüstigſüß -- die Sprache des Lächelns;
der Thränen.

Ach und eine Gespielinn! -- Sie ist dein lieblichſtes
Kunſtſtück.

Ihr eröffnetest du, nur ihr die ſüßeften Schätze --
Dieses holde Erdthen, das alle Neize verschönert,
Alles was dringt ins Herz und weicher und wärmer
es macht,

Diesen Grazienleib, und diese gefällige Seele!

Einsam, betrachtete gern der Mann die Flammengeſtirne --
Seine Gespielinn erschien -- Und Himmel und Erde
verſchwanden!

Freutest du doch dich ſelbst, als Sie ins Leben auf-
blühte,

Du, im Weltall beſtaunt, und nur im Weibe geliebet!

Doch, was sag' ich? Die Pracht von Formen und
Farben, o Schönheit,

Nein, ſie ist nicht von deiner Huld das grösste Ge-
ſchenke!

Nein, dein Meisterſtück iſt eine erhabene Seele!

Hopital iſſt, der einzige Reine im Reiche des
Lasters --

Mole iſt es, wenn er den Wogenſturm eines empörten
Volkes füllt mit dem Blick, den nur die Tugend dem
Mann giebt.

Bayard iſſt, der ein Mädchen im Krieg erbuntet
zurückführt

Nein, ohne Lösegeld ans Herz der beklommenen Mutter.

Trillon iſſt -- es iſt Sully -- du bist es, gött-
licher Cato,

Plato in Einer Hand, und einen Dolch in der
Andern.

Groß in Worten, und groß im Kampf und groß in
dem Tode --

Standſt du aufrecht allein, als Nem in Trümmer
zerſtäubte.